Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 27 (1952)

Artikel: Geschichte des Birmenstorfer Weinbaues

Autor: Zehnder, Sales

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322450

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschichte des Birmenstorfer Weinbaues

von Sales Zehnder

Das am Unterlauf der Reuß idyllisch gelegene Bauerndorf Birmenstorf besaß an den steilen nach Süden gelegenen Hängen schon sehr früh einen ausgedehnten Weinbau. Die Zehntenpflicht an das ehemalige Kloster Königsfelden läßt vermuten, daß die Abtei, die zur Förderung ihrer Untergebenen erfolgreich tätig war, der Pflege des Rebbaues großes Interesse schenkte. Bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts betrug die Gesamtfläche aller Rebanlagen 35 Hektaren. In den beiden nach 1760 von der Berner Regierung erbauten großen Trotten, der untern an der Bruggerstraße (heute Kaufhaus Grimm) und der obern auf der Egg, mit je zwei massiven Baumpressen eingerichtet, wurden bei episodenreichem Trottenbetrieb jeden Herbst während zwei bis drei Wochen die Trauben gepreßt. Laut behördlicher Aufzeichnung ergab im Jahre 1829 der reiche Weinertrag in der untern Trotte 372 Saum, in der obern 400 Saum, total 772 Saum, demnach 1158 Hektoliter. Für die verkauften Weine lösten die Rebbesitzer damals 7, 8, 9 und 10 Franken je Saum. Schon der folgende Jahrgang 1830 lieferte eine nur geringe Traubenernte mit bloß 214 Saum aus beiden Trotten. Diese beiden Angaben beleuchten deutlich die Spannweite zwischen Erfolg und Mißernte im letzten Jahrhundert.

In den ältesten schriftlichen Berichten der Gemeindechroniken stoßen wir zuerst auf die Namen der einstigen untersten Reblagen, der Kieslagen, die unterhalb des Dorfes gegen die Reuß hin abfallen. Hier gedieh ausschließlich die Elblingrebe mit einem nach Qualität wenig wertvollen, dafür aber in der Quantität sehr ergiebigen Wein. Dieses tiefstgelegene Rebgelände des Kiesweines erstreckte sich von der «Halde» her der Reuß entlang über den «Höndler» und «Böndler» bis zum Kreuz am südlichen Dorfausgang.

Die mittlere Rebenhalde umfaßte die Abhänge nordöstlich der Bruggerstraße, dem obern Dorfrand entlang bis zum Oberhard. Sie nahm ihren Anfang im «Kähl» und «Lyri» und zog sich über «Kahlofen», «Mooshalde», «Rain», «Schienenbühl», «Bollrain», «Letten» (hinter den frühern Bitterwassergruben), «Eggli», «Fuchsen», «Boden», «Berg», «Oberzelgli» und die «Oberharder Halde» hin. In diesen Pflanzungen war bereits das weiße und das blaue Gewächs gemischt vorhanden und ergab den mittlern oder Schillerwein.

Die dritte und höchstgelegene Reblage «Nettel, Wiege, Stutz», trug die blaue Burgunderrebe (Klevner), die den geschätzten Qualitätswein lieferte. Der Anbau dieses Rebgeländes erfolgte erst in den Jahren nach 1850. Vor

dieser Zeit gab es im Dorfe Bauern mit sehr großem Rebbesitz, während Kleinpflanzer nur schwer, oft an ganz abgelegenem Ort, ein für den Weinbau geeignetes Stück Land erwerben konnten. Um diesem Mißverhältnis wirksam begegnen zu können, beschlossen die Ortsbürger: «Das Gemeindeland in ‚Nettel, Stutz, Steinbrüchli, Wiege' (damals mit primitivem Wald und Gestrüpp überwachsen) soll nach Bedarf in Reutenen von höchstens 10 Aren zerlegt und an wenig bemittelte Bürger zur Kultivierung und Bepflanzung mit ausschließlich Edelreben, Klevner, und Schenkenberger, verteilt werden. Jede Bürgerfamilie darf nur im Besitze einer Parzelle sein, wofür sie der Ortsbürgergemeinde einen jährlichen Bodenzins zu entrichten hat. Grund und Boden verbleiben der Gemeinde, Reben und Stickel darauf sind Privatbesitz, und auf dem ganzen Gemeindeeigentum dürfen nur Reben gepflanzt werden; jede andere Kultur wird behördlich verboten.» Die Urbarisierung des «Nettel- und Stutzgeländes» mit den stellenweise hochliegenden Kalkfelsen erforderte von unsern Vorfahren enorme Anstrengungen. Die massenweise gebrochenen Kalksteine fanden zu kleinern und größern Rebmauern und Steinmüren Verwendung, so wie sie heute noch der obere Nettel und der Stutz aufweisen.

In dem ausgedehnten Rebgelände gab es für den Großteil der Dorfbevölkerung Arbeit in Fülle. Den kinderreichen Familien, deren Haupteinkommen aus dem Weinberg floß, boten behäbige, eng zusammengebaute Heimwesen mit ausgeprägt geräumigen Wohnstätten über massivgewölbten Kellern und mit kleinen Scheunen ausreichende Unterkunftsmöglichkeiten. Nach 1870 bewirkten allerlei schädigende Einflüsse, wie das Auftreten von Rebkrankheiten, die Einfuhr billiger ausländischer Weine und die Entwicklung der Industrie einen andauernden Rückgang des Weinbaues. Nachdem noch Bier und Most den Weinkonsum erheblich zu konkurrenzieren begannen, verschwanden vorerst unter den ruchlosen Hieben der Reuthaue die Reben der untersten Hänge, der Kieslage, und späterhin entstanden in der mittlern Lage auffallende Lücken. Ein Rebbauer umschrieb die damaligen trostlosen Verhältnisse im Weinbau mit folgenden Worten:

«Zerrissen hängt der Rebenkranz
Am Hügel — und der Winzer schlägt
Mit seiner Haue unentwegt
In Stücke seiner Väter Glanz!
Du Totengräber — halte ein
Und bau den echten Schweizerwein!»

Die beiden sehr geringen Weinjahre 1920 und 1921 förderten erneut die Abwendung der heranwachsenden Jugend vom Rebbau. Das regelmäßige, sichere Einkommen in der gutgehenden Maschinenindustrie von Baden erhielt den Vorzug. Die Gesamtfläche des Rebareals verminderte sich weiter von 30 auf 15 Hektaren. Hätte der frühere Gemeindebeschluß betreffend Beibehaltung der Weinkultur in «Nettel, Wiege und Stutz» nicht bestanden, wäre zweifellos selbst das Edelgewächs argen Schädigungen nicht entronnen. Wohl die tiefste Ursache der Erhaltung unseres Weinberges über die vielen Jahre des Niederganges hinweg wird in der fest verankerten Tradition und der großen Liebe einiger Bauernfamilien zum einheimischen Rebbau zu suchen sein.

Von Jahr zu Jahr trat die unerfreuliche Wirtschaft der Rebkulturen krasser in Erscheinung. So entschlossen sich wenige fortschrittlich gesinnte Weinbauern im Frühjahr 1932 zur Gründung des Weinbauvereins mit dem Ziel, der fachgemäßen Pflege des Rebbaues vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken und alle mit seiner Förderung und Neugestaltung zusammenhängenden Fragen eingehend zu prüfen. Das bestehende Rebareal ohne Zufahrtstraßen, mit den ungenügenden Brünnlein als Wasserlieferanten für die Rebbespritzung, den unansehnlichen Kalksteinmauern und dem längst veralteten Rebenbestande bot einen beklagenswerten Anblick. Die zur selben Zeit stark fühlbar gewordene industrielle Krisis sowie die Dringlichkeit von Notstandsarbeiten, ließen auch bei den Arbeiterrebenbesitzern das Interesse am Weinbau erstarken. Die Möglichkeit, den Übelständen Halt zu gebieten, war vorhanden. Dank der aufklärenden und zielbewußten Führung des aargauischen Rebkommissärs, Herrn *Ganz,* Brugg, konnten die bestehenden Widerstände bald behoben und der Umbau der Rebhänge im «Berg» und untern «Nettel» im Jahre 1935 beschlossen werden. Von 1936 bis 1937 wurde das Bauprojekt nach den wohldurchdachten Plänen von Herrn Geometer *Schärer,* Baden, ausgeführt. Die Gesamtkosten betrugen laut Rechnung 101 500 Fr., die durch das verheerende Unwetter vom Sommer 1938 bedingte fassungsreichere Wasserableitungsanlage mit eingeschlossen. Straßenzüge längs der Abhänge ermöglichen heute die Zufahrt zu allen Grundstücken und bieten Gelegenheit zur mechanischen Bodenbearbeitung. Die neuerstellte Wasserversorgung liefert, an 33 Brunnen auf den ganzen Rebberg vorteilhaft verteilt, genügend Wasser zur Bespritzung. Besonders zur Bekämpfung des oft schlagartig auftretenden falschen Mehltaues erweist sich die leistungsfähige Brunnenanlage immer wieder als sehr wertvoll.

Der rasch erfolgte Anbau des 10 Hektaren umfassenden neuen Rebberges mit der blauen Burgunderrebe (Klevner) auf amerikanischer Unterlage erbrachte bereits im Herbst 1942 einen nach Qualität und Quantität recht be-

friedigenden Ertrag, der sich in den folgenden sonnenreichen Jahren erheblich steigerte. Der regulierte, vollständig geschlossene Weinberg darf als bestgelungenes Gemeindewerk gewertet werden, das dem Birmenstorfer Weinbau einen starken Impuls geben und in der Zukunft das Gemeindewohl fördern wird. Es stellt diese Neuanlage den ersten größern, neuzeitlich angelegten Rebberg im Aargau dar. Die fortgeschrittene Sicherheit der Schädlingsbekämpfung im Weinbau berechtigt zu bester Hoffnung auf ertragreiche Ernten. Bauern und Arbeiterfamilien fühlen sich darob wieder neu zum Rebbau hingezogen und pflegen mit viel Liebe die ihnen zum Lebensbedürfnis gewordenen Rebarbeiten. Bestimmt sind fleißige Hände in unserer Gemeinde die erste Bedingung, um 40 Prozent offenes Ackerland, den umfangreichen Gemüsebau und obendrein noch 15 Hektaren Rebbesitz zu betreuen. Beobachtet man aber, wie unermüdlich tätige Rebfrauen noch mit 70 Jahren bei brütender Sonnenhitze gewandt die vielen Laubarbeiten besorgen und auch die schulpflichtige Jugend ihren entsprechenden Arbeitsanteil zu leisten hat, so wird einem die starke Verbundenheit der Dorfbevölkerung mit dem Rebbau zum tiefen Erlebnis.

Mit sichtlicher Freude durchwandert der vielbeschäftigte Weinbauer jeden Herbst seine erfolgversprechenden Reben. Doch seine Erwartungen sind noch verhalten, indem schlimme Erfahrungen aus vergangenen Jahren in ihm aufs neue die bange Frage wachrufen: Wird das Werk gelingen? Von Herzen ist dem besorgten Rebbesitzer das gute Gelingen der Weinernten zu gönnen, zumal die Rekonstruktion der großen Rebanlage, wie der stete Kampf gegen Frost und Blattkrankheiten schwere Opfer an Arbeit und Geld erfordern.

Heute liegt die gesamte Organisation des Weinbaues in den zuverlässigen Händen der Weinbaugenossenschaft Birmenstorf. Sie sorgt durch die Erteilung von Fachkursen für die Heranbildung von tüchtigen Rebmännern und -frauen und bestimmt jeweils den Zeitpunkt des Wümmets. Ein auswärtiger, neutraler Rebbauer nimmt die Traubenkontrolle ab, und in der neuzeitlich eingerichteten Trotte zum Kaufhaus Grimm geben die Weinbauern nach der Lese das gewonnene Traubengut käuflich an die Genossenschaft ab. Fachleute besorgen das Pressen und Einlagern des jungen Weines in geräumigen, tiefen Kellern, wo alsdann die sachgemäße Weinbehandlung einsetzt und bis zur Erreichung der bestmöglichen Qualität durchgeführt wird. Die verantwortlichen Weinkenner sind bestrebt, den geschätzten «Birmenstorfer» stets als Qualitätswein in den Handel zu bringen.